

Paul-Werner Scheele: Johann Adam Möhler. Leben und Werk (= Wegbereiter heutiger Theologie. Herausgegeben von Heinrich Fries und Johann Finsterhölzl). Graz-Wien-Köln (Styria) 1969. 374 S., geb. DM 30.-.

Zusammen mit seinem leider frühverstorbenen Assistenten Finsterhölzl hat der Münchener Fundamentaltheologe Heinrich Fries, zugleich Vorstand des Ökumenischen Instituts der Katholisch-Theologischen Fakultät, eine neue Reihe „Wegbereiter heutiger Theologie“ begonnen. Sie soll mit je einem Band zwölf bedeutende katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert vorstellen, zunächst in einer ausführlicheren Darstellung ihres Lebens und Lebenswerkes, dann in einer sorgfältigen Auswahl ihres Schrifttums: Hirscher, Döllinger, Möhler, Drey, Deutinger, Baader, Pilgram, Sailer, Kuhn, Staudenmaier, Scheeben und Günther. Bisher liegen drei nach Ausstattung und Inhalt stattliche Bände vor: Erwin Keller, Johann Baptist Hirscher (1969); Johann Finsterhölzl, Ignaz von Döllinger (1969) und der genannte Möhler-Band.

Die zwölf Theologen-Namen können einen lebendigen Eindruck vermitteln von dem hoffnungsvollen Aufbruch der katholischen Theologie Deutschlands im vorigen Jahrhundert. Der Zusammenbruch war – äußerlich manifestiert im gewaltsamen, doch bezeichnenderweise ohne ernsthafte Gegenwehr hingegenommenen Ende der Reichskirche – vollständig gewesen, auch in der Theologie. Schon im späten 18. Jahrhundert hatten im Grunde nur noch Blendfassaden, Scheinarchitektur, das sterbende barocke Gehäuse gedeckt, wenn es auch an sehr ernsthaften Versuchen eines Neubaus (im Rahmen einer meist sehr redlichen katholischen Aufklärung) nicht gefehlt hat. Der große Sailer steht an der Wende zweier Epochen. Und an ihm wird auch bereits die ganze Tragik der kirchenpolitischen Entwicklung der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert sichtbar: Kaum einem der Großen des Jahrhunderts, bis zu Herman Schell und seinen Schicksalsgenossen in den Modernistenkämpfen der letzten Jahrhundertwende, blieb der Vorwurf mangelnder Orthodoxie und unkirchlicher Gesinnung erspart. Die kuriale Kirchenpolitik nahm seit der Restauration des Kirchenstaates eine Entwicklung gegen den wahren Fortschritt des Jahrhunderts. Die romantisch verklärte, in mittelalterlichen Wunschbildern gespiegelte „Vorzeit“ sollte in allen Bereichen wiederhergestellt werden, auch in der Theologie. Dieser Weg mußte in die geistige Inferiorität, in die geradezu selbstmörderische Isolation führen – dies um so schlimmer, weil in der katholischen Kirche seit dem Aufbruch der Neuzeit schon fortschreitend die lebendige Verbindung mit der wissenschaftlichen Entwicklung des Abendlandes sich gelockert hatte. Die fruchtbare Auseinandersetzung mit der Aufklärung, der zukunfts mächtigsten Bewegung seit der Reformation, war entweder in a priori feindseliger Abwehr nicht zustande gekommen oder dort, wo sie, wie in Deutschland, ernsthaft und erfolgreich aufgenommen wurde, spätestens im Zeitalter der Restauration abgewürgt worden. Doch der Geist der Theologen ließ sich auch unter Gregor XVI. und Pius IX. nicht auslöschen. Die katholische Theologie Deutschlands zeigt den ganzen Reichtum neuer, positiver Möglichkeiten, die freilich durch eine rigorose Kirchenpolitik sich zunächst vielfach nicht entfalten konnten. Die meisten Probleme der katholischen Kirche der Gegenwart waren schon die Fragen des 19., nicht selten schon des „aufgeklärten“ 18. Jahrhunderts: ein Glaubensverständnis, das sich in einer bewußt wissenschaftlichen Epoche nicht letztlich mit der Position eines „credo quia absurdum“ begnügen kann; Erschließung und Lebendigmachung der reichen, aber vielfach verschütteten Schätze der Liturgie; Abrücken von den überkommenen Schaubildern einer reinen Kleruskirche im Gewand feudaler Macht und Pracht; Engagement am notleidenden Menschen, den die offizielle Amtskirche zur Ruhe gemahnt, seinem Elend überlassen und mit dem Himmel getröstet hat; Hereinnehmen des Laien in echte Mitverantwortung in der Kirche (hier etwa Hirschers großartiges Synodal-Programm!); notwendige Selbstreform der Kirche an Haupt und Gliedern, um so die ursprüngliche Reinheit und Leuchtkraft wiederzugewinnen; auf solcher Grundlage die redliche Bemühung um die Annäherung und spätere Wiedervereinigung der getrennten christlichen Kirchen, eben nicht im Sinne bedingungsloser Kapitulation der „Schismatiker“ und „Häretiker“ – und in all dem und über all dem: die Kirche – im recht

verstandenen christlichen Bruderdienst – als sichtbares Zeichen unerschöpflicher Barmherzigkeit und als Anwalt menschlicher Freiheit! Solche Gedanken mögen schier utopisch erscheinen, wenn man die konkrete Kirchengeschichte von den Tagen Leos XII. bis zu Pius X. oder auch zu Pius XII. kennt. Aber all diese Gedanken wurden von katholischen deutschen Theologen des 19. Jahrhunderts gedacht und ausgesprochen. Keineswegs in einer Haltung revolutionären Protests, der alle Überlieferungen stürzen will, wohl aber im Geist der Verantwortung des echten Theologen, der seine Kirche liebt und sich für ihr Schicksal nicht weniger mitverantwortlich fühlt als Hierarchen.

Gerade im kurzen, reichgefüllten Leben und Wirken Johann Adam Möhlers wird dies deutlich sichtbar. Immer wieder kann man es erleben, daß seine Worte einen treffen, als seien sie im heutigen Gespräch formuliert. Möhler, der nacheinander „drei deutschen Stämmen gehörte“, den Franken, Schwaben und Bayern, hat den Aufbruch der katholischen Theologie hervorragend mitbestimmt. Wir wissen seit den besten Arbeiten Joseph Rupert Geiselmanns, wieviel er etwa der geistigen Arbeit Sailers verdankt hat, wo die Einflüsse seiner Lehrer in der Ellwanger und Tübinger Zeit ihn befruchtet haben – und dennoch die theologische Genialität dieses Geistes, woran die längst offenkundigen methodischen Mängel seiner „Symbolik“ nichts verkleinern. Scheele zeigt Möhler zunächst, wie es sich gehört, in seiner Zeit, der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Daran schließt sich gleichsam in organischer Weiterentwicklung an, was Möhler in der gegenwärtigen Situation der Kirche zu sagen hat. Die Textauswahl bringt dreiundvierzig Titel, jeweils mit Einführung, damit eben der notwendige Zusammenhang gewahrt und das Gesamt der Konzeption Möhlers erkennbar wird. Dadurch ist auch die große Gefahr jeder Auswahl glücklich vermieden: daß nur herausgenommen wird, was man sucht, ohne anderes, vielleicht sogar Widersprüchliches einer verschiedenen Entwicklungsphase zu beachten. – Wenn man die letzten eineinhalb Jahrhunderte der katholischen Kirche überschaut, erkennt man, daß die Arbeit der Großen des vorigen Jahrhunderts nicht vergeblich gewesen ist, wie es vielfach den Anschein haben konnte. In vielerlei Rinnalen sind ihre Erkenntnisse weitergeflossen, zeitweilig mehr unterirdisch. Aber sie wurden dennoch „Wegbereiter heutiger Theologie“, des neuen Aufbruchs in der katholischen Kirche, wie ihn Papst Johannes XXIII. und sein II. Vatikanum eingeleitet haben.

München

Georg Schwaiger

Frank-Eberhard Wilde: Kierkegaards Verständnis der Existenz (= Publications of the Kierkegaard Society III). Copenhagen (Rosenkilde a. Bagger) 1969. 170 S., kart. Da.Kr. 32.–.

„Die vorliegende Arbeit ist als Versuch einer historisch-kritischen Erfassung des Kierkegaardschen Existenzverständnisses nach fast 50 Jahren ‚Kierkegaardrenaissance‘ ein unzeitiger Spätling und eine bescheidene ‚Nachschrift‘. Sie will einem besseren Kierkegaardverständnis dienen und ist von keinem systematischen ‚Anliegen‘ diktiert“ (S. 7). Ganz so „bescheiden“ kann das kaum gemeint sein, wenn man zugleich erfährt, daß die Literatur über Kierkegaard inzwischen auf 5167 Titel angewachsen sei und Verf. von seiner eigenen Arbeit sagt: „Die Flut der Sekundärliteratur trägt zu dem Thema so gut wie nichts bei“ (11). Denn unser „Spätling“ soll sich unterscheiden „von allem, was bisher dazu geschrieben wurde, gerade auch Arbeiten, die ‚Existenz‘ betont im Titel führen“ (9).

Wer sich als Leser mit Kierkegaard eingelassen, sich seinen Provokationen ausgesetzt oder sogar über ihn geschrieben hat, muß ntürlich gespannt sein, was da kommen wird. Freilich wird er schon in der Einleitung aus dieser Spannung entlassen, wenn er liest: „Es könnte sich ... herausstellen, daß der Däne im Ernste (sic!) keinen Platz unter uns hat, nicht haben will oder nicht haben kann“ (10). Was mit dieser Ernsthaftigkeit gemeint ist, wird am Vergleich mit Luther erklärt: „Die Neubelebung der Lutherforschung hingegen hat den Reformator in die erste Reihe theo-